

- Wintera, Laur. (O. S. B.): Brevnov-Braunau in den Jahren 1740—1746. („Studien“ 1889. Heft 3.)
- Wirth, P. A. (O. S. B.): Uebersetzung der „Gedanken und Rathschläge“ von P. v. Doss. (Freiburg. Herder) in's Englische. Pustet u. Comp. New-York.
- Wolff, Athanasius (Cler. O. Cist., Ossegg): 1. Das finstere Mittelalter. „Immergrün“ 1889, pg. 122. (Warnsdorf, J. Gürtler.)
- 2. Das Cistercienserstift Ossegg und seine Umgebung. — „Kath. Warte“ 1889. p. 307.
- 3. Die Jungdeutschen und der Realismus in der neuesten deutschen Literatur. — „Kath. Bewegung“ 1889. p. 445.
Erscheinen werden:
- 4. Das Braunauer Ländchen in „Kath. Warte.“
- 5. Aug. von Kotzebue's Ermordung durch K. L. Sand in „D. Hausschatz.“
- 6. A. Opitz und die kath. Bewegung in Nordböhmen in „Kath. Bewegung.“
- Von poetischen Schriften:
- 1. Die Hussiten in Ossegg. „Kath. Warte“ 1889, p. 20.
- 2. Der Kreuzesschuss, „Deutscher Hausschatz“ 1889, p. 449.
- 3. Das Turnier, „Alte und Neue Welt“ 1889, p. 604.
- 4. Poesie. Gedicht von . . . „Kath. Warte“ 1889, p. 320.
- Wolfgruber, Cölestin (O. S. B.): Hirtenbriefe, Reden, Zuschriften von Joseph Othmar Cardinal Rauscher, Fürsterzbischof von Wien. III. Bd. Freiburg i. Br. Herder. 1889. p. XVI + 556. 8^o.
- Wood, Alexander: Antiquities, Ecclesiastical — of London and its Suburbs. By . . . London M. A. Oxon 1889. (Geschichte der alten Londoner Klöster.)
- Zingerle (O. S. B.): Artikel über Ephräim in: „Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon“ Heft 37—38.

Literarische Referate.

Le priuré conventuel des Bénédictines de Saint-Joseph (1614—1788)

et la maison de Saint-Joseph de Châlons (1839—1889) d'après les documents originaux, discours prononcé au cinquantenaire de cette maison, par M. l'abbé Lucot, curé-archiprêtre de la cathédrale, chanoine de Châlons, de Reims et de Gap. Châlons sur-Marne 1889 in 12^o. de XV—202 p.

Im XVI. Jahrhundert wurde die ganze Campagne von den Calvinisten geplündert, deren Wuth insbesondere die Abteien zum Opfer fielen. Sobald jedoch der Benedictiner-Orden wieder zur Kraft gelangte, da fühlten auch die Katholiken alsbald das Bedürfnis, die alten Häuser des Gebetes und der Abtödtung wieder aufzurichten, ja sie gründeten noch eine Anzahl von derartigen neuen Häusern. In die Reihe dieser neuen Klöster gehört St. Joseph in Châlons, welches besonders der Bischof Claudius Clause, ein unermüdlicher Streiter für die katholische Sache, mit aller Kraft unterstützte, derselbe, der auch allen andern Ordensniederlassungen, die er in seiner Diocese begründet hatte, seinen mächtigen Schutz zuwandte. Die ersten Nonnen, die sich in Châlons niederliessen, kamen aus der Abtei von Saint Pierre d'Avenay, in der Diocese Reims gelegen, und wurden im ascetischen Leben durch Françoise de Beauvilliers de Saint-Aignan unterwiesen, welche den Vorzug hoher Geburt mit hoher Heiligkeit und grossartig angelegter Geschäftskundigkeit verband. Die Genossenschaft von St. Joseph in Châlons blühte fast 200 Jahre lang (1614—1788) ohne die geringsten Anzeichen von Erschlaffung. Sie wurde hierauf abhängig von der Abtei von Avenay, kam

jedoch noch rechtzeitig wieder zu eigener Lebenskraft. Sie hatte sich später an die Congregation von St. Vannes und St. Hidulphe angeschlossen, von denen sie fromme und erleuchtete Vorgesetzte erhielt. Für kurze Zeit zeigten sich auch hier die Wolken des Jansenismus, aber sie verschwanden alsbald, nachdem die kirchliche Autorität ihr diesbezügliches Urtheil abgeben hatte.

Abbé Lucot entwirft in der Geschichte dieses Klosters ein sehr interessantes Bild und bringt in einem Anhang die Urkunden, auf welche er seinen Bericht stützt. Diese Genossenschaft wurde am Vorabend der französischen Revolution durch die sogenannte Commission: »des réguliers (für Ordensleute)« aufgehoben, eine Commission, die ganz erfüllt von dem Geiste der Feinde der Kirche, ein trauriges Andenken an sich hinterlassen hat. Vor 50 Jahren nun hat ein frommer Priester die Gebäulichkeiten dieses alten Priorates angekauft und in demselben die Klosterfrauen des hl. Joseph untergebracht, welche jenes fromme Wirken fortsetzen, durch das sich die Benedictinerinnen 200 Jahre lang hier ausgezeichnet hatten. Das Buch ist geistreich, gelehrt und zugleich in frommem Sinne geschrieben.

D. P. Piolin.

Aesthetik.

Von Joseph Jungmann, Priester der Gesellschaft Jesu, Doctor der Theologie und ord. Professor derselben an der Universität zu Innsbruck. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. I. Band. Die ästhetischen Grundbegriffe. II. Die schönen Künste. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1886. S. XX. und 364, XXII u. 650. Pr. 12 Mk.

Diese dritte Auflage, die der hochverdiente Verfasser nicht mehr selbst hat herausgeben können, unterscheidet sich nicht wesentlich von der zweiten, über welche hier seinerzeit ausführlich referirt wurde. Ihre Grundsätze bedürfen übrigens keiner grossen Aenderung, wohl aber die Form in mancher Beziehung.

Das Eigenartige des Werkes liegt besonders in der Auffassung der Grundbegriffe. Entscheidende Punkte sind hier u. A.: Die Schönheit ist ein Vorzug ihrer Subjecte, welcher sie zu Gegenständen eigentlicher Liebe macht; die schönen Künste haben ihre eigenen Zwecke, an welche die Forderung möglichster Schönheit und andere ästhetischen Vorzüge geknüpft ist; zu den schönen Künsten gehört auch die höhere Beredtsamkeit und die dramatische Kunst abgesondert von der Poesie u. s. w.

Für einige Erscheinungen des Kunstlebens reichen die Erklärungen der Jungmann'schen Aesthetik nicht aus; ich verweise hier z. B. an das Tragische. In diesen Punkten bedarf das Werk noch einer Vertiefung, die der Verfasser seinen Nachfolgern als dankbare Aufgabe hinterlassen hat.

Mehr noch als in sachlicher Beziehung wird man an der Methode zu rügen haben. Der Verfasser sucht überall den Zusammenhang zwischen seiner Lehre und der der älteren Philosophie zu erweisen, aber des Guten ist hier zu viel gethan: man muss sich durch eine Unmasse für die Sache oft wertlose Citate förmlich durcharbeiten, obwohl sie an und für sich sehr fleissig und treffend ausgesucht sind. Die Stellung der Aesthetik in der Reihe anderer Wissenschaften ist zwar nicht ganz klar festgestellt, ohne Zweifel aber wird sie aus der Philosophie verwiesen werden. Ihre Definition sollte begründet werden. Die Methode ist streng philosophisch, analytisch-synthetisch, fremde Zeugnisse sollen die Ergebnisse nur vorbereiten oder erhärten; aber meistens werden sie — unnöthiger Weise — im auctoritativen Tone angeführt, was bei der Aufgabe dieses Werkes, gegen die moderne Aesthetik zu kämpfen, gewiss wenig wirksam sein wird. Die Definitionen sind mehr beschreibend; man kann dem Werke nur als Vorzug desselben zu gute halten, dass es aprioristische Selbstconstructionen von sich ferngehalten hat, die für die Kunst ganz unfruchtbar wären. Denn sonst verweist man mit metaphysischen Speculationen überhaupt alle Kunst in da_s